

Das Leben gut finden

I.

Als er wusste, dass ihm nur noch wenig Zeit zum Leben blieb, hat Hajo einen Brief geschrieben. Was zu regeln und zu bedenken ist, wenn er gestorben ist, hat er aufgeschrieben. Und als letzten Satz schrieb er: „Es tut mir leid, dass ich nicht mehr aus meinem Leben gemacht habe“. Ein schwieriger Satz. Was bedeutet es, wenn ein Mensch sein Leben auf diese Weise betrachtet?

Ich habe Hajo in einer Beratungsstelle für wohnungslose Menschen kennen gelernt. Er suchte dort die Möglichkeit, seinem Leben wieder eine neue Richtung zu geben, nachdem er viele Jahre auf der Straße gelebt hatte. Durch verschiedene Umstände war er dahin gekommen. Dabei schien sein Leben anfangs seinen ganz normalen Gang zu gehen. Als er jung war, hat er geheiratet, machte eine Ausbildung und fand einen Job. Doch irgendwann war nichts mehr gut. Die Ehe ging auseinander. Er wurde arbeitslos. Aus dem gelegentlichen Trinken war ein ständiges Trinken müssen geworden. Er verlor die Wohnung, weil er keine Miete mehr zahlte. Um an Geld zu kommen, beteiligte er sich an Einbrüchen. Knast. So kam eins nach dem anderen. Immer weiter ging die Spirale nach unten.

„Es tut mir leid, dass ich nicht mehr aus meinem Leben gemacht habe“. So gesehen lässt sich seine Bilanz gut verstehen. Es ist, vordergründig betrachtet, keine Erfolgsstory. Doch mein Glaube drängt mich dazu, mehr zu sehen. Ich möchte dieses Leben aus einer anderen Perspektive betrachten. Wenn ich nach der Güte eines Lebens frage, also nach dem, was es allem Augenschein zum Trotz lebenswert gemacht hat, gut gemacht hat, brauche ich Geduld. Ich brauche Zeit für einen zweiten, vielleicht auch einen dritten Blick. Der Theologe Fulbert Steffensky drückt das so aus: „Es gehört die Kraft des geduldigen Suchens dazu, die das Leben gut findet – oft nach langem Suchen.“

Hessischer Rundfunk: "Sonntagsgedanken, HR1"
Margret Artzt, Pfarrerin
Homberg (Efze)

28.06.2009

II.

Die Geschichte von Hajo steht stellvertretend für viele Lebensgeschichten, die nach den Maßstäben unserer Gesellschaft als gescheitert angesehen werden. Und zwar von den betroffenen Menschen selbst. Und von denen, die aus der Distanz darauf sehen. Das hat Hajo sicher auch gehört und gespürt, wenn er in einer Fußgängerzone saß und sich beschimpfen lassen musste. „Geh doch arbeiten.“ „Leb nicht auf meine Kosten.“

Erfolg im Beruf, Geld verdienen, eine Familie gründen. Das zählt. Darauf kommt es an. Schlecht für alle, die diesen Maßstäben nicht genügen. Wer wie Hajo sein Leben an der Messlatte dieser Erfolgspunkte anlegt, der gehört zu den Verlierern. Der hat nicht viel vorzuweisen. Der kann nur zu dem Schluss kommen, hinter seinen Möglichkeiten geblieben zu sein.

Ich aber suche auch nach Maßstäben aus der Bibel. Dort heißt es: „Gott findet, was verloren ist.“ In vielen Geschichten hat Jesus seinen Zuhörern dieses Bild von Gott nahe gebracht. Zum Beispiel dort, wo er Gott als Hirte beschreibt. Der Hirte geht dem einen verlorenen Schaf nach, lässt dabei die 99 anderen zurück. Dann kommt er voller Freude zurück, das Schaf auf den Schultern, und will die anderen mit seiner Freude anstecken. (Lukasevangelium 15, 1-7). Freut euch mit mir, sagt er dann, denn was ich gesucht habe, das habe ich gefunden.

Auch in Hajos Leben gibt es viel Verlorenes. Dazu gehört, dass er irgendwann den Kontakt zu seiner Mutter und den Geschwistern abgebrochen hat. Als er krank wurde und die Diagnose Krebs erhielt, stellte er sich die Frage: Sollte er sich nicht bei seiner Mutter melden? Man hatte ihm gesagt: Mit medizinischen Mitteln ist der Krankheitsverlauf allenfalls zu verlangsamen, aber nicht zu heilen. Hajo zögerte lange. Er wollte seine Mutter nicht mit seiner Krankheit belasten. Sie sollte sich um ihn nicht sorgen müssen.

Dann ging alles sehr schnell. Hajos Zustand verschlechterte sich. Er rang sich durch, seine Schwester anzurufen. Es dauerte nur zwei Tage, bis seine Geschwister und seine Mutter ihn besuchten. Eine Woche später ist er gestorben. Er hatte seinen

Hessischer Rundfunk: "Sonntagsgedanken, HR1"
Margret Artzt, Pfarrerin
Homberg (Efze)

28.06.2009

Frieden mit der Familie gemacht und die Familie mit ihm. Die Geschwister kümmerten sich um die Trauerfeier. Seine Urne wurde im Familiengrab beigesetzt. Ein versöhnlicher Abschluss eines Lebens mit vielen Brüchen, Tiefschlägen und Niederlagen. Nach einem schwierigen Lebensverlauf war das wie ein Heimkommen. Er war für seine Familie verloren, aber sie haben ihn wieder gefunden. Und wir alle, die ihn in den letzten Jahren seines Lebens gekannt haben, haben uns mit gefreut.

III.

Für Hajos Mutter hat die Frage „War das Leben erfolgreich?“ am Ende nicht mehr gezählt. Sie ist zu ihrem sterbenden Sohn geeilt, weil sie ihn noch einmal sehen wollte. Nicht um abzurechnen, sondern um nach getrennten Wegen zu einem guten Ende kommen. Sicher hatte sie sich einen anderen Verlauf für ihren Sohn gewünscht, vielleicht hat sie ihm auch schon mal vorgehalten, dass er mehr aus seinem Leben machen müsste. Aber am Ende konnte sie ihn als ihren Sohn annehmen, so, wie er sein Leben gelebt hat. Es war gut, dass er sich, dass er ihr und den Geschwistern die Gelegenheit dazu gegeben hat. Er hat ihnen sein Leben und das nahende Ende nicht mehr vorenthalten, sondern hat sich dem gestellt. Das ist ein erster Schritt auf der Suche, das zu finden, was gut ist. Ein Blick hinter die vordergründige, unbarmherzige Sichtweise, nichts Rechtes geschafft zu haben.

Das Leben gut finden setzt voraus, dass ich einen Menschen nicht an dem messe, was er an Erfolg und Verdiensten vorzuweisen hat. Im christlichen Sinn das Leben gut finden bedeutet: Jedes Leben hat seinen Wert aus sich selbst heraus. Das erlebt man zum Beispiel in versöhnten Beziehungen, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Geschwistern oder mit Freunden. Wie wohltuend, wenn es zu Klärungen kommen kann; wenn nicht Erfolg oder Misserfolg zählen, sondern einfach, dass es diesen Menschen gibt.

Ich lerne, von dem Blick der Menschen auf Gott zu schließen. Wenn schon Menschen es miteinander schaffen, sich anzunehmen, wie viel mehr darf ich das auf

Hessischer Rundfunk: "Sonntagsgedanken, HR1"
Margret Artzt, Pfarrerin
Homberg (Efze)

28.06.2009

Gott übertragen und von ihm erwarten. Gott hilft, das verloren Geglaubte zu finden
und das eigene Leben anzunehmen.